

Den Überschnitt von der theoretischen Grundlegung zu dem eigentlichen Praxisbezug vollzieht der Vf. im dritten Teil (141–237) anhand der ausführlichen Diskussion um »gerechten« Lohn und Arbeitnehmerrechte. Auf Z- und K-Argumente wird hierbei kaum mehr zurückgegriffen. In einer eingehenden und differenzierten Analyse der gängigen Kriterien für einen »gerechten« Lohn (Angebot und Nachfrage; Verdienst und Leistung) zeigt der Vf., weshalb seiner Meinung nach keines dieser Kriterien geeignet ist, einen Lohn als »gerecht« auszuweisen, weil es diesen in konkurrenzbasierten Märkten nicht geben kann (144). Stattdessen führt der Vf. die gravierenden Einkommensunterschiede auf bestehende Machtungleichgewichte zwischen Arbeitgebern und -nehmern zurück sowie auf die unzureichenden Mitsprachemöglichkeiten der Arbeitnehmer in Unternehmen. Anstelle von normativen Kriterien votiert der Vf. für das diskursethische Modell der Verfahrensgerechtigkeit, bei dem auf der Basis von rechtsbewehrten gerechten Rahmenbedingungen Arbeitgeber und -nehmer auf Augenhöhe über die gemeinsame Lohnfindung verhandeln. Unter Verweis auf die Zunahme der Kluft zwischen Arm und Reich in fast allen westlichen Industriestaaten in den letzten Jahrzehnten *einerseits* und dem statistisch aufweisbaren Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft bzw. den Startbedingungen und den Berufschancen *andererseits* plädiert der Vf. für einen Mindestlohn. Dabei argumentiert er jedoch nun nicht mehr verfahrensethisch, sondern normativ, indem er aus dem Würde-Argument (sich als Gleiche begegnen können) die Forderung nach fairen Mindestlöhnen ableitet, um jedem ein selbstbestimmtes Leben (oberhalb des Existenzminimums) zu ermöglichen.

Demgegenüber erachtet der Vf. die ökonomischen Argumente für und wider den Mindestlohn für nicht entscheidbar sowie die normativen Kriterien einer (gemäß dem Rawlsschen Differenzprinzip) konsequentialistischen, einer »gutes Leben«-Argumentation sowie des Bedürfnis-Arguments für entweder zu stark, zu schwach oder zu ungenau. Zum Schluss begründet der Vf. konstitutive Arbeitnehmerrechte auf Mitbestimmung als aus der Idee der Menschenrechte abgeleitete Rechte (unter Rekurs auf vor allem angelsächsische Literatur). In Abgrenzung vom Shareholder- wie vom Stakeholder-Ansatz (und dem Konzept der Wirtschaftsdemokratie) plädiert der Vf. für einen Ausbau der Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer in der Weise, dass ein *gleichberechtigter* Abgleich der Interessen der Arbeitnehmer und der Shareholder bzw. Unternehmer/Manager erfolgt. Dies impliziert ein Konzept des Managements, das dieses sowohl gegenüber den Aktionären als auch gegenüber den Arbeitnehmern (nicht jedoch generell gegenüber den Stakeholdern) verantwortlich sein lässt. Zum Schluss (243 f.) formuliert der Vf. Anregungen für die weitere Forschung, u. a. im Hinblick auf die Globalisierung sowie die Verknüpfung von Ethik, politischer Philosophie und Ökonomik.

Das Buch bietet eine Vielzahl an Informationen und Argumenten sowie eine Vielfalt an konzeptionellen und literarischen Bezügen (vor allem aus dem deutschsprachigen und angelsächsischen Bereich), deren systematischer Konnex allerdings zum Teil eher »locker« gehalten ist. Die drei Teile könnten auch als – zweifelsohne informative – Einheiten jeweils für sich stehen. Das Buch verknüpft (Grundlagen-)Theoretisches und Praktisch-Empirisches miteinander. Wollte man die Position des Vf.s innerhalb der wirtschaftsethischen Ansätze verorten, wäre sie wohl am ehesten zwischen den Ansätzen eines reformistischen »gezähmten Kapitalismus« (F. Hengsbach) und einer »Ethischen Ökonomie« (P. Koslowski) zu lokalisieren. Wer sich einen Überblick über Positionen und Argumente zu den behandelten Themenbereichen verschaffen will, ist mit dem Buch bestens bedient.

## Praktische Theologie

**Bärsch, Jürgen: Kleine Geschichte des christlichen Gottesdienstes.** Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2015. 204 S. Kart. EUR 19,95. ISBN 978-3-7917-2721-9.

Nach dem 1970 erschienenen Bändchen »Geschichte des christlichen Gottesdienstes« von William Nagel war kein Buch mehr auf dem Markt, das eine knappe Liturgiegeschichte für Studierende und für Interessierte über den Kreis der liturgiehistorischen Fachleute hinaus bot. Das hier anzuzeigende Werk des (katholischen) Eichstätter Liturgiewissenschaftlers füllt diese Lücke auf die beste Weise.

In einer Einführung, die über den Sinn und Zweck des Unternehmens und über die Quellenbasis aufklärt (13–21), sowie in elf konzentrierten Kapiteln entfaltet Jürgen Bärsch die gesamte Gottesdienstgeschichte in hervorragend lesbarer Weise. Dabei sind alle Kapitel auf dem neuesten Stand der Forschung, so dass man zuverlässig informiert wird. Das betrifft etwa das klare Eingeständnis, dass sich die Forschung heute »unsicherer denn je« ist, was das Verhältnis zwischen dem jüdischen und dem christlichen Gottesdienst angeht (25). Deutlich herausgearbeitet wird die problematische Gebetsentwicklung im 5. und 6. Jh., bei der die Göttlichkeit Jesu so stark herausgestellt wurde, dass es zu einem »praktischen Monophysitismus« kam, so dass in der Folge die anderen menschlichen Mittler, eben die Heiligen, zunehmend neben Christus (oder sogar an seine Stelle) traten (65). Das umfassende Heilmittel, das Gebet, wurde nun als »Heilmittel« verstanden, das »medizinell« verwendet wurde (64). Besonders interessant zu lesen ist auch der Abschnitt über die barocke Festzeitpraxis (135–139). Hier wie überhaupt in dem gesamten Buch geht es nicht nur um die Messfeier, sondern auch um Wallfahrten, Prozessionen und die Volksfrömmigkeit.

Das Buch ist zwar erkennbar katholisch konzipiert, aber es blickt auch über den eigenen Tellerrand hinaus. So werden unter der Überschrift »Die Kirche ist ein irdischer Himmel« die Entstehung und der Geist der ostkirchlichen Liturgietraditionen geschildert (die antiochenische, alexandrinische und byzantinische Liturgiefamilie, 47–62).

Der Protestantismus wird sogar in zwei Kapiteln behandelt: »Nur die Gnade und das Wort Gottes [...] Die reformatorische Neugestaltung des Gottesdienstes« (85–98) sowie »Zwischen »Auflösung« und »Erneuerung«. Entwicklungen im Gottesdienst der protestantischen Kirchen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert« (112–128). Hier zeigt sich B. gut informiert über die Entwicklungen der Liturgie wie der Liturgietheorie und von feiner Einfühlung in die gottesdienstliche Denk- und Erlebnisweise des Protestantismus.

Von großem Gewicht sind dann Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen des 2. Vatikanischen Konzils in den letzten beiden Kapiteln (157–193). Da den Hintergründen der Liturgiereform für das Verständnis der heutigen Frontlinien in der katholischen Theologie und Kirche eine entscheidende Bedeutung zukommt, sind diese Kapitel sehr hilfreich (nicht nur) für die evangelischen Leser. Wichtig ist hier auch die Information, dass die Liturgiekonstitution »Sacrosanctum Concilium« von 1963 und die nachfolgenden Reformschritte – am bekanntesten: die »celebratio versus populum« und die Verwendung der Volkssprache als Liturgiesprache – erst nachfolgende Entwicklungen unter Papst Paul VI. waren (184). Von B. erfährt man auch so bedeutende Einzelheiten wie die, dass die Rufe nach den Lesungen in der Messe (»Wort des lebendigen Gottes«) auf direkte Interventionen Pauls VI. zurückgehen (180).

Auf die Konzilskonstitution selbst ist dagegen die wahrscheinlich folgenreichste Neuerung zurückzuführen, die Erhebung der

Liturgiewissenschaft zum obligatorischen theologischen Hauptfach an allen Fakultäten (SC 16). B. schildert auch knapp, aber klar die Entwicklung zum lateinischen Missale Pauls VI. von 1970 und zum deutschen Messbuch von 1975 (182–185).

Auch die Wiedereinsetzung der vorkonziliaren Liturgiebücher als »außerordentliche Form« des einen römischen Ritus durch Benedikt XVI. im Jahre 2007 wird kritisch dargestellt. B. hat deutliche Zweifel daran, dass dieser »pastorale Entschluss« des Papstes, »ein einmaliger Fall in der Liturgiegeschichte«, den gewünschten Erfolg haben wird (190).

Zu den Vorteilen dieses Buches gehört auch, dass jedes Kapitel mit einer kurz kommentierten Liste der wichtigsten Quellen und Sekundärliteratur schließt. Zusätzlich findet sich am Ende noch ein Verzeichnis, in dem die Zitate zu verifizieren und zugleich noch einmal die wichtigsten Bücher verzeichnet sind. Ein hilfreiches Glossar einschlägiger liturgiewissenschaftlicher Fachtermini (von »Achtzehnebet« bis »Zweinaturenlehre«, 198–204) rundet den in jeder Weise hilfreichen und hervorragend zu lesenden Band ab. Gerne füge ich hinzu, dass dieser vom Verlag bestens ausgestattet und lektoriert wurde.

Bonn

Michael Meyer-Blanck

**Bethge, Clemens W.: Kirchenraum.** Eine raumtheoretische Konzeptualisierung der Wirkungsästhetik. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2015. 350 S. m. 8 Abb. = Praktische Theologie heute, 140. Kart. EUR 49,99. ISBN 978-3-17-029232-1.

Clemens W. Bethges 2013 in Tübingen angenommene praktisch-theologische Dissertation, betreut von Volker Drehsen, will die seit einigen Jahren rege Arbeit am und zum Kirchenraum in der evangelischen Theologie durch eine rezeptions- bzw. wirkungsästhetische Perspektive weiterführen bzw. ergänzen (s. 39). Dazu greift sie grundlegend auf die Wirkungsästhetik Wolfgang Iser zurück. Der hier zugrunde liegende doppelte Zugang zum Text – über den Text und dessen Lektüre durch Leser – spiegelt sich auch in den beiden Hauptteilen der Arbeit: »Der Kirchenbau als Kirchenraumtext – Der künstlerisch-architektonische Pol des Kirchenraums« und »Phänomenologie der (Kirchen)Raumlektüre – Der ästhetische Pol des Kirchenraums«.

Eingangs stellt B. aber zuerst referierend wichtige Arbeiten zum Thema – in der Spannung zwischen Josuttis und Schwebel – sowie die Rezeptionsästhetik der Konstanzer Schule (vor allem Iser) vor. Hier finden sich instruktive Überblicke, auf die etwa Examenskandidaten gern zurückgreifen werden.

Der erste Hauptteil widmet sich dann in mannigfaltigen Anläufen und Perspektiven den Kirchenräumen als »Texte[n]«, die geschrieben und gelesen werden und an denen weitergeschrieben wird« (77). Entfaltet wird dies – neben referierenden Darstellungen verschiedener Beiträge evangelischer Praktischer Theologen (vor allem Volp, Raschzok) – anhand der vier Iser'schen Theoriebegriffe Repertoire, Strategien, Selektion und Kombination. Dadurch tritt anschaulich – an einigen Beispielen konkret durchgeführt – die Komplexität des »Kirchenraumtextes« zu Tage.

Der zweite Hauptteil wendet sich den Rezipienten des Kirchenraumtextes zu. Zuerst wird ausführlich Iser's Phänomenologie referiert. Damit diese auf das Lesen von Texten hin entworfene Theorie auf die Kirchenraumlektüre übertragen werden kann, reflektiert B. in einem zweiten Durchgang den Zusammenhang von Raum und Leib. So gerüstet entwirft er eine »Phänomenologie der Kirchenraumlektüre – Kirchenraumlektüre als Interaktion von Raumtext und Rezipient«. Anschaulich entfaltet dies u. a. das Beispiel »Die

Kirchenraumlektüre als Begehung des Kirchenraums mit allen Sinnen« (247–249). Wichtig ist dabei die Unterscheidung zwischen dem – grundsätzlich jedem Menschen mit seinem Leib – zugänglichen ästhetischen und dem – eine »Alphabetisierung« erfordernden – »kommunikativen« Zugang zum Kirchenraum und -gebäude. Damit gelingt u. a. eine einleuchtende Grundlegung der Kirchenraumpädagogik.

Insgesamt dokumentiert die Arbeit gut den gegenwärtigen Stand der Kirchenraum-Forschung. Der Rückgriff auf die Wirkungsästhetik Iser's führt überzeugend in die Komplexität des Kirchenraums und seines Verständnisses ein. Er eröffnet einen Interpretationsrahmen, der »zwischen den beiden Polen einer Ontologisierung des heiligen Raums und einer Hypertrophierung des religiösen Subjekts« (318) manövrieren lässt. Positiv formuliert nimmt er sowohl Einsichten auf, die mit dem Verständnis des Kirchenraums als eines »heiligen« (Josuttis) als auch als eines »religiösen« Raums (Mertin) verbunden sind.

So legt B. eine Rahmentheorie zum Kirchenraum vor, die die Grundlage für konkrete empirische Feldforschung (etwa hinsichtlich Autobahn- oder Fahrradkirchen, City- oder Jugendkirchen, Friedhofs- oder Wallfahrtskapellen usw.) bilden könnte. Empirische – etwa lebensalters-, milieu- oder geschlechtsbezogene – Untersuchungen zur tatsächlichen Wahrnehmung von Kirchenräumen könnten weitere Horizonte eröffnen und die Spannung zwischen ästhetischem und kommunikativem Zugang von Menschen zu Kirchengebäuden bearbeiten helfen.

Münster (Westf.)

Christian Grethlein

**Klie, Thomas, u. Ilona Nord [Hrsg]: Tod und Trauer im Netz.** Mediale Kommunikationen in der Bestattungskultur. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2016. 224 S. m. 26 Abb. Kart. EUR 35,00. ISBN 978-3-17-029250-5.

Kern des vorliegenden Sammelbands sind die Beiträge zur Tagung »Gottesäcker und ihre Simulacren. Mediale Kommunikationen in der Sepulkralkultur« (Funerale 4), die im Herbst 2014 an der Universität Rostock stattfand.

Mit dem Titel der Tagung überschreiben die Herausgeber Ilona Nord und Thomas Klie ihre programmatische Einführung in den Band, in dem es ihnen darum geht, »die Art und Weise der Visualisierungen von Tod, Abschiedsprozessen und Bestattungsritualen im Cyberspace praktisch-theologisch wahrzunehmen und in interdisziplinärer Weite zu diskutieren.« (7)

Das leicht anders geartete Tagungsthema bringt es freilich mit sich, dass nicht alle Beiträge auf das einleitend wie im Buchtitel angesprochene Thema Internet (»Cyberspace«, »Netz«) einzahlen. Wer den Band in die Hand nimmt, um Aufschluss über netzspezifische Kommunikationen zu Tod und Trauer zu gewinnen, dürfte ihn deshalb tendenziell enttäuscht aus der Hand legen. Wer sich dagegen für das von den Herausgebern aufgeblätterte »weite(s) heterogene(s) Feld medialer Inszenierungen« (12) öffnet, wird darin einen reichen Schatz an Anregungen für eine multiperspektivische Wahrnehmung medialer Kommunikationen in der Bestattungskultur entdecken. Anders gesagt: Der Untertitel (ent)hält mehr, als der Titel verspricht.

Seine – praktisch-theologisch höchst relevante – mediale Pointe findet der Band nämlich nicht mit dem im Titel genannten Netz, sondern in der Relevanz visueller Kommunikation in der Bestattungskultur. Die bildtheoretischen Überlegungen ziehen sich durch fast alle Beiträge und liefern so den roten Faden für die geistreiche Zusammenfassung, die *Thomas Klie* in seiner kritischen